

gelagert und mit Flußklei überdeckt. In diesen Gebietsteilen sind sämtliche vorgeschichtlichen Ablagerungen zerstört. Nur dort, wo die tiefsten Torfe erhalten geblieben sind, kann die Ausgangssituation der Moorbildung noch rekonstruiert werden. Zum Teil lassen sich die das Moor zur Weser hin durchfließendes Geestbäche wieder rekonstruieren, so daß sich ein Teil der ursprünglichen Oberflächenverhältnisse wieder zeigt. Von Interesse ist das Verhalten der Torflager unter dem Einfluß der Überflutung. Der Moostorf wurde angehoben, fortgetrieben und zermahlen, Niedermoor torfe blieben zum Teil zurück. Es ergaben sich zahlreiche Hinweise zur Frage der Datierung von Ablagerungen und Funden in diesem Gebiet.

Hayen

Untersuchung der gräfllich-oldenburgischen Grenzbürg „Burgforde“, Gem. Westerstede, Kr. Ammerland

Mit 1 Tafel

Um 1300 wurde von den Grafen von Oldenburg im Zuge der kriegerischen Auseinandersetzungen mit dem benachbarten Ostfriesland die Grenzbürg „Burgforde“ angelegt. Wie schon dem Namen zu entnehmen, liegt die Bürg an einer Furt durch die kleine Norder-Bäke. Die Furt gehört zu einem Heerweg, der aus dem sächsisch-engriscen Ammerland (pagus Ameri) nach Ostfriesland führt.

Die Befestigung bestand ursprünglich aus dem eigentlichen Bürgplatz (etwa 25×25 bis 30×30 m) und einer Vorbürg (35×30 m). Die gesamte Anlage steht unmittelbar auf dem Niederungsmoor der Norderbäke. Die durch den Grabenaushub gewonnenen Erdmassen erlaubten eine Aufschüttung von nicht mehr als 0,50–1,00 m. Erst im Laufe der weiteren Entwicklung der Bürg kamen weitere Bau- und Aufschüttungsphasen von größerer Mächtigkeit (stellenweise auf der Vorbürg 1,50–2,00 m) zustande.

Am Rande der Bürg und der Vorbürg zog sich ein Palisadenzaun hin, auf den unmittelbar der Bürggraben folgte, der zwischen Bürg und Vorbürg und um beide Bauflächen gezogen war. Die Grabenbreite betrug im Durchschnitt 10 m. Jenseits des Grabens folgte ein Erdwall, darauf wieder ein Graben. Um die Gräben mit Wasser zu versorgen, wurde in den einzelnen Bauperioden der Verlauf der Norderbäke häufig verlegt. Ein alter Totarm der Bäke, der bereits vor der Erbauung der Bürg vermoort war, konnte unter dem Gelände der Vorbürg festgestellt werden. Die Grabenufer waren mit Rammpfählen und Faschinen befestigt (Taf. 40 b). Die Grabentiefe des Innengrabens (seit 1693 um die Vorbürg zugeschüttet) beträgt heute 2,20 m bis 2,60 m. Der Mittelpunkt der Bürgfläche liegt bei 6,69 m ü. N.N.

Durch Grabenschnitte und Profilgräben auf den Bürgflächen konnte die ehemalige Ausdehnung der Bürganlage und ihre bauliche Entwicklung bis zum

Ende des 18. Jahrhunderts verfolgt werden. An Funden konnten große Mengen an Keramik, Metall, Holz und Leder geborgen werden, die es ermöglichen, auch die bisher schwer zu datierenden Funde des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit (16.–17. Jahrhundert) für das Untersuchungsgebiet (oldenburgische Geest) näher chronologisch festzulegen, was wiederum für die Untersuchung der Wirtschaftsflächen (Esche und Kämpe) von besonderer Bedeutung ist.

Interessant war hier besonders die Feststellung, daß ab dem 17. Jahrhundert ein ganz starker Einfluß aus dem ostfriesisch-niederländischen Raume in bezug auf Kulturprodukte (Gläser, Fayencen usw.) bemerkbar ist, der den Einfluß aus dem rheinisch-westfälischen Raum erheblich übertrifft. Aus Holland wurden die Produkte (Baustoffe, Glas- und Lederwaren, Tabak, Tabakpfeifen, Keramik, Waffen, Pulver usw.) per Schiff nach Emden gebracht, dort auf kleine Schiffe umgeladen und über Leer auf den Flüssen Ems, Leda oder Jümme in das Ammerland zu kleinen Häfen und Stapelplätzen transportiert. Von hier wurden sie per Wagen auf die Märkte oder direkt zu den Verbrauchern gebracht. Findlinge, Tuffstein, Sandstein, Mahlsteine für Mühlen, Ziegel, Dachpfannen und „Schillen“ (Muscheln zur Herstellung von Muschelkalk) wurden ebenfalls auf diesen Wasserwegen transportiert. Teilweise lagen die Brennöfen zur Herstellung des Muschelkalkes unmittelbar an den alten Landeplätzen (Wik bei Apen, Godensholt, Edeweht, Nordloh usw.).

Bei den Grabenschnitten auf dem Burggelände konnten für die Datierung folgende wichtige Funde gemacht werden:

Um 1300	Dreiknubbenkanne der nordwestdeutschen Schwarzirdenware.
14./ 15. Jhdt.	Blaugraue Keramik des nordwestdeutschen Typs. 1 Münze (Flindrich) Graf Gerhards von Oldenburg, 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts.
16. Jhdt.	Siegburger Schnelle des Meisters Hans Hilgers (1569–1595 tätig), datiert 1584.
17. Jhdt., 1. H.	Holländische Frühfayencen mit Wan-Li-Dekor, Faßdeckel mit Jahreszahl 1641.
17. Jhdt., 2. H.	2 Zinnteller (Breitrand) mit Rosenmarke – 1655 –. 1 Münze: Jever 1667–1718, Anhalt-Zerbster Prägung.
18. Jhdt.	1 Münze: Bremen 1750.

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß Burgforde um 1300 als Grenzbürg der Oldenburger Grafen gegen die Friesen entstand. Sie stellt einen Typ dar, dessen Vorläufer in den jüngeren Motten mit quadratischem Grundriß der Burg und rechteckigem Grundriß der Vorbürg zu suchen ist. Bei den oldenburgischen Grenzbürgen, die zumeist gegen Ende des 13. und am Anfange des 14. Jahrhunderts entstanden, treten aber keine hügelartigen Aufschüttungen

mehr auf. Hier sind es vor allem mächtige Wälle und Gräben, die den Verteidigungszweck erfüllen. Im 17. Jahrhundert wurde Burgforde zum Jagdschloß und Marstall des Grafen Anton Günther von Oldenburg umgewandelt, später wurde die Anlage Sitz der Amtsvögte und schließlich ein Erbmannslehen. Infolge Aussterbens der Besitzer (v. Witken) geriet die Burgstelle in Verfall und wurde um 1800 endgültig abgebrochen.

Etwa 150 m südwestlich der Burgstelle wurde bei einer gleichzeitigen Testgrabung im Laubwald eine mittelalterliche Wüstung auf einem Flurstück angeschnitten, das den Namen „Hausstedte“ führt. Offensichtlich ist dieser Hof in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts bei einem Frieseneinfall abgebrannt. Ähnliche Brandhorizonte konnten bei früheren Grabungen in den Dörfern und Ortschaften der ganzen Umgebung gefunden werden. Aus Urkunden und Chroniken ist zu entnehmen, daß 1457 und 1467 die Friesen in das Ammerland einfielen und eine ganze Anzahl von Dörfern in Flammen aufgehen ließen.

D. Zoller